

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 71 (2000)
Heft: 5

Artikel: 4. Fachtagung der FSB in Bremgarten : geistig behindert und psychisch krank
Autor: Gruber, Simone / Kehl, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Fachtagung der FSB in Bremgarten

GEISTIG BEHINDERT UND PSYCHISCH KRANK

Von Simone Gruber

Am 24./25. März 2000 fand im Reussbrückesaal, unterhalb der malerischen Altstadt von Bremgarten, die 4. Fachtagung der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe (FSB) statt. Die Fachschule wird von der Stiftung St. Josefshaus, Bremgarten geführt. Der Titel der Fachtagung «Geistig behindert und psychisch krank» sprach sehr viele Interessierte an. Von den nahezu 500 Anmeldungen konnten aus Platzgründen leider nur 400 zugelassen werden. Die Organisatoren waren von der Nachfrage überwältigt und zeigten sich nach dem Anlass sehr zufrieden mit den interessanten und gelückten Referaten. Der Anlass war gut organisiert und bot Beiträge aus den Richtungen Heilpädagogik, Psychiatrie und Psychotherapie. Auch das Rahmenprogramm mit einem Konzert in der Stiftskirche und Beizlibetrieb in den Räumen der Schule wurde gut besucht.

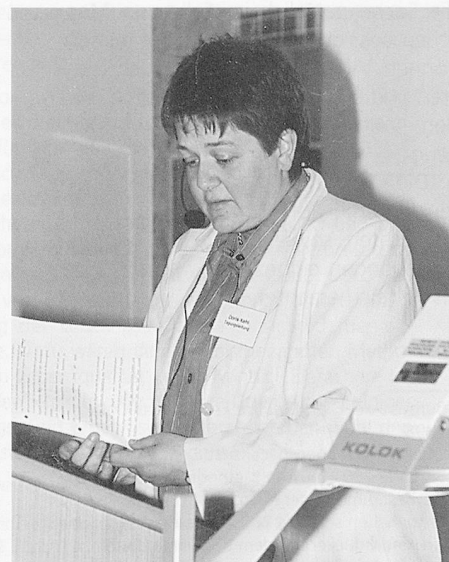
Psychische Störungen bei geistig behinderten Menschen können zu erheblichen Belastungen bei der Betreuung und im Zusammenleben mit ihnen führen. Während Jahrzehnten waren psychiatrische Kliniken Auffang- und Sammelbecken für viele geistig Behinderte, die aufgrund gravierender Verhaltensprobleme in herkömmlichen pädagogischen Einrichtungen nicht mehr tragbar waren. Von der Psychiatrie arg vernachlässigt, weil niemand an einen Heilungserfolg glaubte, wird dieser Personenkreis heute glücklicherweise aufgrund verbesserter Lebensräume, durch neue Kenntnisse der Betreuung und Therapie und nicht zuletzt durch vermehrten Dialog zwischen Heilpädagogik

und Psychiatrie enthospitalisiert. Diese Veränderungen sind jedoch erst in den Anfängen und es braucht noch viel Überzeugungs- und Motivationsarbeit, um die betroffenen Institutionen und Disziplinen für dieses Problem zu sensibilisieren. Gleichzeitig benötigen die betroffenen Betreuungspersonen Aufklärung und Ausbildung auf diesem Gebiet. Die Erkenntnisse über die Entwicklung psychischer Funktionen, deren Störungen und entsprechender therapeutischer Ansätze sind heute umfassend. Die Unsicherheit und Zweifel hinsichtlich Menschen mit geistiger Behinderung mit solchen Störungen sind jedoch nach wie vor gross. Die FSB Bremgarten hat sich für diese Fachtagung

zum Ziel gemacht, zu zeigen, dass heute durchaus Therapieansätze zur Verfügung stehen, dass die Aufgaben und Ziele der heilpädagogischen, psychiatrischen und psychotherapeutischen Arbeit sich nicht widersprechen und dass die interdisziplinäre Verständigung massgebend zum Erfolg beitragen kann.

«Psychische Störungen sind bei Menschen mit geistiger Behinderung häufiger als in der Normalbevölkerung»

Diese These von Eugen X. Frei, dipl. Heilpädagoge, FSB Bremgarten, wird durch die offiziellen Zahlen der WHO gemäss Dr. med. Albert Lingg aus Österreich, ebenfalls Referent an der Fachtagung, unterstützt. Es wird aufgrund der verschiedenen Erfassungen vermutet, dass etwa 30 bis 40% aller Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung irgendeine Form psychischer Störung aufweisen. Was besonders zu denken gibt: Menschen mit geistiger Behinderung, die in Heimen leben, insbesondere in grösseren Institutionen, scheinen besonders betroffen zu sein. Zudem scheinen feststellbare psychische Störungen eindeutig vom Behinderungsgrad abhängig zu sein. Je schwerer die Behinderung, desto häufiger eine Störung.



Willkommen zur 4. Fachtagung in Bremgarten: Tagungsleiterin Doris Kehl konnte 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Bereichen Psychotherapie, Psychiatrie und Heilpädagogik begrüssen.

«Geistig Behinderte: dumm, aber glücklich»

Das heißt, zu dumm, um überhaupt ein psychisches Leiden zu haben? Erwiesen ist, dass Menschen mit geistiger Behinderung genauso psychisch erkranken können wie Menschen ohne Behinderung. Man nimmt an, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung etwa 4- bis 5-mal häufiger Verhaltensstörungen aufweisen als Menschen ohne Behinderung. Daraus folgt: geistig Behinderte sind nicht nur dumm, sondern auch verrückt?!? «Diese Zahlen», so unterstreicht Dr. phil. Barbara Senckel, Referentin aus Deutschland, «sollten keine Vorverurteilung, sondern mehr Toleranz und Verständnis sowie Ursachen- und Grundlagenforschung hervorrufen.» Je mehr gefördert wird, je besser das Umfeld, desto kleiner die Anfälligkeit. Frau Dr. Senckel sieht die Ursachen und Grundlagen vorwiegend in der psychosozialen Entwicklung. Anhand des Beispiels der Entwicklung eines Menschen ohne geistige Behinderung wird bald klar, dass die Stabilität, ein freier Zugang zu Gefühlen und der Umwelt sowie ein ausgewogenes Selbstwertgefühl, das ein Mensch im Laufe der ersten Lebensjahre aufbaut, bei Menschen mit geistiger Behinderung arg eingeschränkt sind. Das Urvertrauen an das Leben, die Kommunikation, ein Beziehungsaufbau mit sich selbst, der Umwelt und der Realität sind bei solchen Menschen oft nur teilweise entwickelt, wenn überhaupt.



Eckdaten Fachschule für Sozialpädagogische Berufe (FSB)

Die Fachschule für Sozialpädagogische Berufe ist Teil der Stiftung St. Josefsheim, die sich seit 110 Jahren der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit geistiger und mehrfacher Behinderung widmet. Seit 25 Jahren gehört der Stiftung auch die FSB an, der die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Fachpersonal zu Betreuung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung obliegt.

Die FSB bietet in ihrem Hauptangebot die

Berufsbegleitende dreijährige staatlich anerkannte Ausbildung zur Behindertenbetreuerin/zum Behindertenbetreuer

an. Im Moment nehmen über 100 Studierende an dieser Ausbildung teil. Im Sinne einer Erstausbildung auf der Sekundarstufe II oder als Zweitausbildung für Wiedereinsteigerinnen bzw. Umsteigerinnen in das Berufsfeld Behindertenhilfe.

Daneben finden etwa alle drei Jahre Fachtagungen als Weiterbildungsveranstaltungen statt sowie jährlich die sogenannten «Bremgarter Vorträge» zu aktuellen Themen. Der nächste Vortrag findet am 25. Mai 2000 in der Mehrzweckhalle der Stiftung St. Josefsheim zum Thema «Ablösung: der Weg von der Familie ins Wohnheim» statt.

Auskunft und Unterlagen erhalten Sie durch das Schulsekretariat FSB, Frau Haller, Tel. 056 / 648 45 21

Die Entwicklungsaufgaben sind bei Menschen mit geistiger Behinderung genau gleich. Sie benötigen die gleichen Erfahrungen – nur haben sie es viel schwieriger (Reizverarbeitungsschwächen, Erfassen der Zusammenhänge, Handlungsfähigkeit, Fähigkeit, sich mitzuteilen usw.). Oft wird ihre Art der Kommunikation nicht verstanden, man wendet sich verunsichert, gar frustriert von ihnen ab. Verlassensängste,

Identitätsstörungen, Beziehungsstörungen sind die Folge, was in sich bereits traumatische Erlebnisse sind. Psychische Störungen gehen stets einher mit vermindertem Selbstwertgefühl. Diese Symptome sind jedoch keinesfalls nur negativ zu werten, denn sie sind Ausdruck der Probleme und weisen auf einen untragbaren Zustand hin, den man zu lösen/mindern versuchen muss.

Anhand praktischer Beispiele und Erfahrungsberichte der Referentinnen, wie zum Beispiel von Frau Ulrike Luxen, Diplom-Psychologin, (Depressiven Störungen bei Menschen mit geistiger Behinderung) oder Frau Barbara Kriete-meyer, Diplom-Psychologin (Kontakt und Kommunikation), und Frau Mag. Angelika Peter-Feuerstein, Dipl.-Psychologin (Enthospitalisierung) wird klar, dass die Therapieansätze immer im Sin-

Spannende Referate und ein Podium: Referentinnen wie Marlies Pörtner und Barbara Senckel (v.l.n.r.) fanden dankbare Zuhörer und Zuhörerinnen. Eigentlich gehen die Meinungen gar nicht so weit auseinander, denn die kleinen Schritte sind es...



ne von Verständnis, Toleranz und Einfühlungsvermögen anzusetzen sind. So zum Beispiel, wie es die Mutter im Säuglingsalter tut, um beim Kind ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln.

«Qualität nicht Quantität des Kontaktes ist wichtig. Zeit geben, mithalten zu können»

Ein Patentrezept im Kontakt mit Menschen mit geistiger Behinderung mit Verhaltensstörungen gibt es nicht. So wird aber bald klar, dass aus allen drei Bereichen, Heilpädagogik, Psychotherapie und Psychiatrie, sich die Ansätze ähneln:

- genaues Wissen über die Vorgeschichte
- Austausch im Team der Betreuer und mit Psychiater/Arzt
- Vermeidung von Überforderung und Kritik
- keine pädagogischen Ziele verfolgen, sondern Ansätze zur Autonomie akzeptieren
- Aktivitäten und Wahlmöglichkeiten anbieten
- Nähe geben, aber trotzdem gewisse Distanz halten
- eine gemeinsame Sprache finden (eigene Kommunikation verlassen und Sprache des Behinderten finden)
- Raum und Zeit schaffen, sodass der Mensch mit geistiger Behinderung seine Scheu überwinden kann
- Zeichen suchen und erspüren.
- Gleichgewicht halten zwischen Rahmen und Spielraum
- Stützen geben für selbständiges Handeln
- Klarheit schaffen. Klare Hinweise geben, Situation für alle überschaubar gestalten
- Nicht was fehlt ist entscheidend, sondern was da ist. Fähigkeiten suchen, finden, fördern
- Die kleinen Schritte können nie genug beachtet werden
- Der Weg ist ebenso wichtig wie das Ziel
- Eigene Erfahrungen muss auch schwer geistig Behinderten ermöglicht werden
- Den schwierigen Anforderungen des Gruppenlebens sollte mit Rückzugsmöglichkeiten entgegengewirkt werden

Betreuungsarbeit von Menschen mit geistiger Behinderung fordert gute Teamarbeit. Das Schaffen einer Unternehmenskultur und das Aneignen des Gespürs eines Fährtensuchers sind für Martin Spielmann, Leiter der Lebenshilfe Reinach (AG), die Grundlagen für eine

Interview mit Frau Doris Kehl, Schulleiterin FSB Bremgarten

Frau Kehl, zuerst herzliche Gratulation zu Ihrer Wahl zur Schulleiterin der FSB vor wenigen Tagen. An wen richtet sich die Ausbildung zur Behindertenbetreuerin und wie stehen die Berufschancen und Weiterbildungsmöglichkeiten?



Mit dem Lehrgang in Behindertenbetreuung wurde nicht bloss eine neue Berufsausbildung geschaffen, sondern vielmehr ein neuer Beruf im Sozialbereich verwirklicht. Es ist dies die logische Konsequenz auf die nach wie vor prekäre Personalsituation im Bereich der Betreuung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Hier herrscht nach wie vor ein erheblicher Mangel an fachlich qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diesen Mangel gilt es zu beheben, denn auch Menschen mit geistiger Behinderung haben Anrecht auf professionelle Betreuung und Begleitung.

Das Bildungsangebot richtet sich an Schulabgängerinnen und -abgänger ab 18 Jahren oder Wiedereinsteigerinnen und Wiedereinsteiger oder Umsteigerinnen und Umsteiger. Der Ausbildung geht ein erfolgreich absolviertes Vorpraktikum von mindestens 6 Monaten voraus sowie eine Aufnahmeprüfung. Die Ausbildung findet berufsbegleitend statt. Leider ist es nach wie vor schwierig für unsere Studierenden, einen solchen Ausbildungsplatz in einer geeigneten Institution zu finden. Wir wünschen uns eine Kompatibilität mit der Fachhochschule, damit Absolventinnen und Absolventen der FSB auf diesem Weg ihre Ausbildung erweitern können.

Im Punkt der Praktikumsplatzfindung kann die Stellenvermittlung des Heimverbandes Schweiz empfohlen werden. Dort gehen öfters Anfragen für Praktikanten für (Anmerkung der Redaktion). Neben der Schule findet etwa alle 2–3 Jahre eine Fachtagung im Sinne der Weiterbildung statt. Warum das Thema «Geistig behindert und psychisch krank»?

Bei Menschen mit geistiger Behinderung und psychischer Erkrankung handelt es sich um eine sehr vernachlässigte Gruppe. Einerseits ist zweifellos die Heilpädagogik zuständig für die Betreuung. Psychologische Grundkenntnisse und das Wissen um die Wirksamkeit von Psychotherapie sind Voraussetzungen, um diesen Menschen helfen zu können – und wenn es nur die Linderung der Störung ist. Da im Moment diese Gruppe vermehrt enthospitalisiert und in Wohnheime integriert wird, entstehen dort massive Probleme der Betreuung und des Zusammenlebens. Wir sind der Überzeugung, dass Menschen mit geistiger Behinderung prädestiniert sind für psychischen Störungen und dass ihnen nur geholfen werden kann, wenn ein gutes Umfeld geschaffen wird. D.h. Verständnis, Förderung und entsprechende Betreuung sind die beste Prävention.

Gibt es auch kritische Stimmen?

Sicher. Aus dem Lager der Psychiatrie und Psychologie kommt oft die Meinung, dass Therapie wenig sinnvoll sei, weil die Menschen ja trotzdem geistig behindert bleiben und daher wenig Entwicklungspotential haben und zudem die Kommunikation als Basis von Veränderung erschwert ist. Deshalb wird oft nur zu Psychopharmaka, sprich Symptombekämpfung, gegriffen. Von diesen Disziplinen erhoffen wir natürlich vermehrtes Interesse an der Gruppe Menschen mit geistiger Behinderung und damit verbunden auch der Einbezug dieses Problems in die Grundausbildung.

Was waren die Ziele der Fachtagung?

Sicher ein Anstoss zur interdisziplinären Zusammenarbeit. Aufmerksam machen auf die grosse Gruppe Betroffener. Lösungsvorschläge der Betreuung – und natürlich auch Prävention. Mein persönliches Anliegen ist vor allem die Verhinderung oder Milderung solcher Verhaltensstörungen in den Wohnheimen. Dies ist mein Anspruch an die Institutionen. Der Mensch mit geistiger Behinderung ist darauf angewiesen, dass sein Umfeld seiner Behinderung angemessen gestaltet ist, dass es unterstützend und nicht einschränkend ist.

Sind sie zufrieden mit der Tagung?

Ja sehr. Die enorme Teilnehmerzahl bestätigt die Aktualität des Themas sowie die gute Wahl der Referentinnen und Referenten.

Besten Dank für das Gespräch.

erfolgreiche Betreuungsarbeit. Spuren und Zeichen suchen, diese miteinander verflechten und Strukturen daraus kennen und erkennen. Wissen und Erfahrung sind von grosser Bedeutung, deshalb gehört für ihn auch zur Unternehmenskultur, dass den Betreuerpersonen einschlägige Fachliteratur und Zeitschriften zugänglich sind. Auch bewusster Umgang mit Gewalt gehört für ihn zur Kultur und sollte als Bestandteil des Lebens angenommen werden. Vor allem unberechenbare Gewaltübergriffe gegen sich selbst, gegen die Mitbewohner und gegen die Betreuer und Betreuerinnen scheinen ein grosses Problem im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen zu sein. Von Betreuern und Betreuerinnen wird jeweils eine kompetente Haltung erwartet. Oft stehen sie jedoch hilflos und ohnmächtig gewissen Situationen gegenüber. Die emotionale Sicherheit der Betreuerpersonen muss im Team aufgebaut werden; das Feedback gefördert werden, um kleine Dinge im grösseren Kontext wahrzunehmen.

«Das Kleine tun – das Grosse nicht lassen»

Denn die kleinen Schritte sind es, die Menschen mit einer geistigen Behinderung zu mehr Selbstwertgefühl verhelfen – und damit zu mehr Lebensqualität. Denn sie trauen sich wenig zu, sind schnell entmutigt, wie Frau Marlis Pörtner, Dipl.-Psychologin IAP Zürich, in ihrem Referat erklärt. Akzeptieren und nicht bestimmte Veränderungen bewirken wollen, aber Bedingungen bieten, die Veränderungen ermöglichen. Angehörige und Betreuer sind meistens diejenigen, die eine Psychotherapie fordern, um gewisse Ziele zu erreichen.

Eine solche Therapie führt nur dann zum Erfolg, wenn der Klient es selbst will und mitarbeitet. Vertrauen ist hier die Grundlage.

Menschen mit geistiger Behinderung finden manchmal ganz erstaunliche Lösungen und entwickeln ungeahnte Fähigkeiten. Diese zu erkennen und zu fördern ist Aufgabe der Bezugs- und Betreuerpersonen.

«Das Potential für Veränderungen liegt nicht in den Defiziten, sondern in den ganz persönlichen Ressourcen»

Wie man optimale Voraussetzungen für ein gutes Umfeld schafft, hat Frau Doris Kehl, Psychologin lic. phil., Schulleiterin der FSB Bremgarten, in ihrem Schlussreferat mit dem Begriff «agogisch-therapeutisches Milieu» abschliessend und zusammenfassend umschrieben. Das Wort Agogik kommt ursprünglich aus dem Feld der Musik und bedeutet freie und individuelle Gestaltung des Tempos. Umgesetzt in das heilpädagogische Milieu meint Agogik die Lehre über das professionelle Leiten und Begleiten von Menschen mit geistiger Behinderung. Dies bedeutet, diese Menschen so zu begleiten, dass sie sich emotional frei entwickeln, um soweit als möglich auch psychisch autonom durchs Leben gehen zu können. Dass sie in der Institution, in der sie leben, soviel Freiräume, wie sie selbständig nutzen können, jedoch gleichzeitig Schutz und Wärme erhalten. Die Betreuung und der Lebensraum – der einem geistig behinderten Menschen sowieso schon aufgedickt ist – sollte immer unter agogischen Gesichtspunkten gestaltet sein. Psychische Störungen entstehen immer dort, wo die Entwicklung stagniert oder verhin-

dert wird. Ein grundlegender Entwicklungspunkt ist die Beziehung (zu sich selbst, zu den anderen und zur Realität).

«Das Ich entwickelt sich aus dem Du»

Auf der Beziehungsebene gilt es, die Empathie, die Wertschätzung und das psychologisch-heilpädagogische Know-how zu berücksichtigen. Agogische Betreuung bedeutet unter anderem, sich seiner Macht gegenüber dem Menschen mit geistiger Behinderung bewusst zu sein, diese nicht destruktiv zu nützen, sondern den Mensch ernst zu nehmen und nicht stellvertretend für den anderen zu denken. Jeder Mensch hat das Recht, seine eigenen Gedanken zu entwickeln, seinen Weg zu finden – egal wie viel Zeit dafür benötigt wird und in welche Richtung die Entwicklung geht. Agogik im Alltag bedeutet, nicht nur hören, sondern auch verstehen.

Die Vortragsreihe hat gezeigt, dass der tiefe Graben zwischen den Disziplinen Heilpädagogik, Psychiatrie und Psychotherapie eigentlich gar nicht mehr so gross ist, sondern dass sich die Behandlungsansätze im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen in den Grundzügen ähneln. Fraglich und problematisch ist eigentlich nur das verschiedene Interesse der einzelnen Disziplinen, sich dem speziellen Personenkreis mit geistiger Behinderung zuzuwenden.

Das rege Interesse und die Nachfrage nach Kopien der Vorträge lassen hoffen, dass auch im Anschluss an diese Fachtagung eine Publikation der Referate zu erwarten ist.

(Auskunft Schulsekretariat FSB, Frau Haller, Tel. 056/648 45 21) ■

Betriebsleiterin

Ein Reinigungs- und Unterhaltsmanagement nach Mass. Systematisch geplant und perfekt durchgeführt. In messbarer Qualität und mit budgetierbaren Kosten. **VEBEGO SERVICES** – ein Entscheid, der komplett entlastet; mit Ergebnissen, die allen Freude machen!

Die erleichternde Adresse für Betriebsleiterinnen



erleichtert

VEBEGO SERVICES reinigt überall dort, wo sich Menschen treffen. Mit einer optimal geplanten und systematischen Arbeitsweise erzeugen wir eine messbare Qualität. Das werden Ihre Angestellten zu schätzen wissen.

VEBEGO SERVICES

Amberg Hospach AG Reinigungen · 8953 Dietikon · Kanalstrasse 6 · Telefon 01 742 92 92

Niederlassungen:

Aldorf/UR, Andwil/TG, Basel, Bern, Buchs/AG, Dietikon, Horw/LU, Lausanne, Rickenbach/SO, Schaffhausen, Vaduz/FL, Wil/SG, Winterthur, Zug und Zürich